

Bavar. 4

1442

Bavar. 4^o

1442

Bfeffel

R.



Kurze und gründliche Widerlegung
der
Schmähschrift des Hrn. E. Ch. St.
unter dem Titel
Franken nicht in Baiern.

Auf ausdrücklichen Befehl der churbaierischen
Akademie der Wissenschaften verfaßt und heraus
gegeben
von

Chr. Fr. Pfeffel,
der churbaierischen Akademie Mitgliede.

München bey Franz Lorenz Richter, 1764.



§. I.

Es hat einem Ungenannten gefallen, die in den ersten Band unserer akademischen Abhandlungen eingerückte Untersuchung von den Gränzen des bayerischen Nordgaus in dem XI. Jahrhundert kritisch zu prüfen, und einer durchgängigen Widerlegung zu würdigen. Nebst dieser auf dem Titelblatte angezeigten vermuthlichen Hauptabsicht, scheint der Herr Prüfer noch eine kleine Nebenabsicht geheget zu haben: nämlich die gelehrte Welt demonstrativisch zu überzeugen, daß er auch grob seyn und schimpfen könne. An diesem letztern wird wohl Niemand zweifeln, wer sich nur die Gedult nehmen will, die erbärmlichen Schnitzer, die schenolichen Vergehungen, und andere dergleichen Blümchen mehr nachzuzählen, die der Herr Verfasser, fast auf allen Seiten, mit freygebiger Faust ausgestreuet hat. Ich bedaure wirklich diesen geschickten Mann von Herzen: wie viele Leser, wenn sie ihn hören die Sprache des Pöbels reden, werden nicht glauben, daß dieses wohl seine gewöhnliche Sprache seyn müsse; weil ich ihm doch, so wenig als Jemand anderen, nicht die mindeste Ursache zu dergleichen Anzüglichkeiten gegeben habe. Bey mir ist er freylich mehr als zur Hälfte entschuldigt: man muß es seinen Freunden mit ihren Schwachheiten nicht so genau nehmen: und mein Herr Gegner ist gewiß mein Freund, sonst hätte er mir meine Fehler nicht so liebevoll entdeckt; und wer weiß endlich, ob er nicht, da er ohnehin unerkannt bleiben wollte, mit Fleiß die Masque des Ehrsües vorgenommen hat, um sich darunter desto sicherer zu verbergen?

Von mir darf sich der Herr Prüfer nichts dergleichen besahren. Es mag nun solches eine Folge von meiner eigenen Denkungsart, oder von meiner Auferziehung, oder von dem Umgang seyn, den ich beständig mit gesitteten Personen gepflogen habe. Verschiedene von diesen letztern versicherten mich erst gestern noch, daß Grobheiten nirgends für Beweisstücke gelten: daß sich nur niederträchtige Gemüther damit abgeben können: und daß es ein untrügliches Zeichen von einer bösen Sache, oder wenigstens von einem scholastischen Stolge seye, wenn man diejenigen schimpfet, die anders denken, als wir selbst denken.

§. II.

So gerne ich übrigens den Herrn Gegner hierinn entschuldige, so viele Zweifel bleiben mir noch wegen der Lauterkeit seiner vermuthlichen Hauptabsicht über. Es sind wenig Seiten in seiner ganzen Abhandlung, da er nicht über die akademische Landcarte; über das akademische Lehrgebäude von den Gränzen des Nordgaus u. sehr handgreiflich scherzen sollte. Ist dann aber dieses Systeme etwas so gar sehr neues? hat nicht schon der unsterbliche Abt Bessel Bamberg und den Ries und das ganze Ostfranken, bis an den Steigerwald, zu dem Nordgau gezogen? und hat nicht der Herr von Falkenstein in seiner Landcarte vom Nordgau, und in seiner Beschreibung des Nordgaus, die Gränzen desselben bis hinter Schweinsfurt fortgeführt, und eben den Banngau, eben den Radenzgau, eben das Sualsfeld, und eben das Ries damit umfassen, welche der Herr Gegner in meiner akademischen Abhandlung so anstößig gefunden hat? und dannoch hat er sich gegen diese allgemein gewordenen Hypothesen nicht ehender aufgelehnet, als bis sie durch ein akademisches Mitglied weiters erläutert worden sind: und dannoch mahlt er diese bessellisch- und falkensteinischen Lehren, als süße Träume der Akademie, als erbärmliche

che Schnitzer des Akademisten, als scheussliche Abwege des Akade-
 misten ab. Sollte man nicht in dieser Ungerechtigkeit, wie in den
 übrigen unbändigen Leidenschaften des Herrn Segners, eine im Fin-
 stern daher kriechende Feindseligkeit gegen die churbayerische Akade-
 mie und ihre Mitglieder erkennen? viele, recht viele Leute wollen
 daran gar nicht zweifeln; nur ich kann es nicht glauben. Wie wäre
 es möglich daß eine Gesellschaft stiller und ruhiger Männer, die
 sich ohne Eigennutz, ohne politische Absichten, ohne gelehrte Despo-
 terey, ohne allen Monopoliengeist unter dem Schutze des erhabenen
 Maximilian Josephs auf die schönen Wissenschaften verpenden, wie
 wäre es möglich, daß diese Gesellschaft einem andern gelehrten,
 einem andern redlichen Mann, ein Dorn in den Augen seyn sollte?

§. III.

Jedoch es ist Zeit, daß ich mich zu der Prüfung selbst wende,
 welche ich ohnehin schon längstens vor mich genommen hätte;
 wenn mir nicht wäre von der Akademie ausdrücklich aufgetragen
 worden, vorher den Geist meines Herrn Segners zu prüfen.

Ich will mich eben nicht bey dem Einwurfe aufhalten, daß der
 bayerische Nordgau, nach den akademischen Gränzen, so groß als
 das übrige Herzogthum Baiern selbst gewesen wäre. „Nicht
 „wahr, sagt mein Herr Segner, ein seltsamer Pagus! er kommt nahe
 „zu einem abentheurlichen. Deutschland hat keinen solchen aufzu-
 „weisen . . . bis auf des Herrn Verfassers Zeiten ist es noch
 „Niemanden in den Sinn gekommen, einen Theil so groß als das
 „ganze, einen Pagus so weitschichtig als das ganze Herzogthum
 „zu machen. „Es ist schade, daß ich gar keine Neigung noch Ge-
 „schicklichkeit zum spotten habe, hier dürfte es sonst meinem Herrn
 Segner übel gehen. Mein prüfender Herr St. haben sie dann nie-

mal gelesen, daß Baiern in zwey Theile oder große Pagos abgetheilet gewesen; und daß der nördliche Theil, jenseits der Donau, der Nordgau: der südliche aber, diffelits der Donau, der Sudgau geheissen habe. Wenn sie es nicht schon lange wissen, so schlagen sie doch nur im dem Chronico Gottwic. den Artikel Sundergau nach; es wird sie gewiß nicht gereuen. Hat nun der Sundergau, oder der südliche Theil von Baiern eine so ansehnliche Größe gehabt; was ist dann seltsames darinnen, daß ich auch dem Nordgau eine umgekehrte gleiche Ausdehnung gegeben habe? Wolten der Herr Gegner ein ganz ähnliches Beyspiel? mein Vaterland, das Elsaß, ist auch so ein abentheuerliches Land. Erkundigen sie sich nur darum bey dem vortreflichen Autor der Alsacia illustrata. Dieser grundgelehrte Mann, der noch zum Ueberfluß kein bayerischer Akademiste ist, wird sie lehren, daß der alte Ducatus Helisacensis, in zwey gleiche Theile, in den Nordgau und in den Sudgau, bey dem sogenannten Landgraben unweit Schlettstadt, geschieden worden sey; und daß diese zweyen große Hauptpagi, so wie unsere bayerische Nordgau und Sudgau, in eine Anzahl kleinere und eigentliche Pagos weiters abgetheilet gewesen. Vielleicht könnte man auch ein feines Beyspiel von dem Ost- und Westphalen hernehmen; allein die Namen sind nicht einerley, und da weiß der Himmel, auf was für scheußlichen Abwegen der Herr Verfasser mich wieder antreffen möchte. Ich will lieber folgende Anmerkung machen: der Herr Abt Bessel steht in der Meynung, daß der Inn ostwärts die Gränze des Sundergaus gewesen sey. Allein es ist unstreitig, daß er sich auch jenseits dieses Flusses erstreckt habe; indem K. Otto, die auf der rechten Seite des Inns gelegene, und zu vier kleinern Gauen gehörige Herrschaft Ruit, Reut, Bogtetreut in den Pagum Sundargoue geset hat a). Doch dieses gehöret nicht hieher; sonst wollte ich leicht beweisen, daß auch der ganze Pagus Chiemigoue, und folglich ganz Baiern bis an den

a) Ratisb. mon. lib. prob. pag. 110.

Limitem Orientalem, zu dem großen Pago Sundergau ausdrücklich
 gerechnet worden.

§. IV.

So wird der Herr Gegner auf einmal böse. Er entdeckt einen
 erbärmlichen Schnitzer darinn, daß ich Gundelfingen an der Bren-
 ze für das Gundelfingen angesehen habe, so K. Arnolf Anno 895.
 zum Nordgau gezählet, und dem Hochstift Eichstädt geschenkt hat.
 Er meynt endlich, ich hätte das Gegentheil sogar aus dem widmeri-
 schen Repertorio Bavariz lernen, und das rechte Gundelfingen im
 Pflegericht Riedenburg finden können. Das ist freylich eine wich-
 tige Entdeckung: allein, gesetzt sie wäre auch richtig, so betrifft sie doch
 nicht sowohl mich, als den Herrn von Falkenstein, der in seinen Notizen
 über jene Urkunde K. Arnolphi's, das Gundelfingen an der Brenze
 ausdrücklich unter dem K. arnolphi'schen Gundelfingen versteht: und
 dabey erinnert, daß die uralte adeliche Familie von Gundelfingen
 an der Brenze, diesen ihren Hauptsitz lange Jahre von Eichstädt zu
 Lehen getragen habe. Dieser Umstand, und die weitere Ueberlegung
 daß der Herr von Falkenstein das eichstädtische Archiv nach Belie-
 ben gebrauchet hat, daß er die alte Rotuln daselbst eingesehen, und
 die ehmaligen und heutigen Stiftsgüter aus diesen und andern Denk-
 mälern genau kennen gelernt, diese Betrachtung, sage ich, und die
 Gewißheit, daß der Brenzgau ein Theil des Rieses gewesen; haben
 mich bewogen, lieber ihm zu folgen, als in dem Repertorio Bava-
 riz ein anders unbekanntes Gundelfingen aufzusuchen. Bringt ein-
 mal mein Herr Gegner eben so triftige Gründe für sein riedenbur-
 gisches Gundelfingen an das Tageslicht, und beweiset er, daß auch
 dieses vor Alters zum Hochstift Eichstädt gehöret habe: so will ich
 ihm und dem widmerischen Repertorio zu Gefallen glauben, daß
 vielleicht der Herr von Falkenstein hier in einen Irrthum gerathen

sey.

sey. Das ist aber auch alles, was ich thun kann. Denn wer wird gleich deswegen diesen wackern Mann eines erbärmlichen Spatzers zeyhen, der gewiß schon 20 und mehr Jahre über die große Syntax hinaus gewesen ist, da er seinen Codicem Diplomaticum des Nordgaues heraus gegeben hat.

§. V.

Nun trifft mich der Herr Prüfer gar auf einem scheußlichen Abwege an, weil ich Nördlingen und das Ries in dem Nordgau aufgesucht habe. Mit ihrer Erlaubniß mein werthester Herr St. dieser Ausdruck ist ihre eigene Erfindung nicht. Ich habe ihn schon vor einem halben Jahre von einem Miethkutscher gehöret. Eben so wenig bin ich der erste, der Nördlingen und den Ries zum Nordgau gezogen hat. Der Herr Abt Bessel, oder vielmehr der grundgelehrte Herr Weihbischof von Bamberg, der hochselige Herr von Hahn, dem wir bekanntlich alle Artikel des Chronici Götterwicensis, die Franken angehen, zu danken haben, ist schon lange vor mir dieser Meinung gewesen, und der Herr von Falkenstein hat sich gar anheischig gemacht, solches diplomatisch zu beweisen. Sie sehen also mein Herr Prüfer, daß ich wirklich auf der Landstraße geblieben, und ins besondere in der Person des Herrn von Hahn einem Führer gefolget bin, den noch Niemand vor Ihnen auf scheußlichen Abwegen gesucht hatte. Ich werde besser unten noch einmal Gelegenheit finden, von dieser Materie zu reden. Izo aber ist es unumgänglich nothig, mein System über die Gränzen des nördlichen Theils vom Herzogthum Baiern, mit kurzen Worten, zu wiederholen, um den Leser in den Stand zu setzen, mit einem Blick, sowohl meine Ideen, als auch die Gegeneinwürfe des Herrn St. zu übersehen.

§. VI.
a) Seine Worte sind: continetur in Dago Nordgau, Weissenburg auf dem Nordgau, Nördlingen, Weitingen im Ries &c.

§. VI.

Ich will meine Gedanken in folgende kurze Sätze einschließen.

1.) Die Pagi Nordgau und Ennsfeld, nachdem sie lange zu Bayern gehöret, sind ungefehr in dem zten Jahrhunderte davon abgetrennt worden a).

2.) Sie kommen nachgehends in einer genauen Verbindung mit Ostfranken, sowohl An. 806. in der carolinischen, als auch An. 836. in der ludovicianischen Theilung vor b), und es ist sehr vermuthlich daß es auch An. 876. in der saalfeldischen Theilung dabey verblieben ist.

3.) Kurz darauf finden wir den Nordgau durch bayerische Marggrafen beherrscht, die noch über das einen großen Theil von Ostfranken erblich besaßen.

4.) Diese Marggrafen stunden unter der Oberherrschaft der bayerischen Herzoge.

5.) Herzog Arnolph wird nach seiner Rückkunft aus Ungarn honorabiliter a Bawaris & Francis orientalibus aufgenommen: und nennet sich Ducem Bajoariorum, & adjacentium regionum.

6.) Und als der bayerische Herzog Heinrich der IV. oder der Heilige An. 1002. seinen Adel, wie gewöhnlich, zur Königswahl nach Mainz führte, so zogen nebst den Bajoariis auch die orientales Franci unter seinem Fahnen mit fort.

7.) Wir wissen über das aus verschiedenen Urkunden, daß das in dem ostfränkischen Radenzgau, bey Nürnberg an der Rednitz gelegene Furth, zum großen Pago Nordgau mitgezählet worden.

XX

2.) Wir

a) Ekart. Rer. Francic. tom. I. p. 380.

b) Ekart. tom. II. p. 42. 45. 311.

8.) Wir wissen aus den Geschichtschreibern, daß Bamberg in dem ostfränkischen Pago Solfeld zu Baiern gehöret hat.

9.) Wir wissen endlich durch den Herrn Weibbischof von Hahn, und durch den Herrn von Falkenstein, welche die bambergisch- und eichstädtischen Archive durchaus gebraucht haben, daß auch der ostfränkische Pagus Sualigan, nebst dem Ries oder Ketze, unter dem Nordgau begriffen gewesen. Nicht zu erwähnen

10.) Daß der Herr von Eckart schon An. 839. (aber irrig) Windheim an der Aisch, in dem ostfränkischen Pago Rangoue, dazu gezählet hat. Wie dann auch

11.) Das Hochstift Bamberg noch bis weit in das 13te Jahrhundert hinein in einer gewissen Abhängigkeit von den Herzogen von Baiern geblieben ist: indem die Bischöffe den bairischen Landstagen begewohnet, und gehalten gewesen sind, der Herzoge Hof zu besuchen c).

Aus diesen Sätzen zog ich mit dem vortreflichen Verfasser des Chronici Gottwicensis den Schluß, daß in dem X. und XI. Jahrhundert ein großer Theil von Ostfranken, wenigstens bis an die Redniz, zum Herzogthum Baiern, und dem großen Pago Nordgau gehöret haben. Nun hypothesirte ich weiters:

12.) Hat die Helfte von Ostfranken zu Baiern gehöret, was verhindert, daß man nicht ein gleiches von der übrigen Helfte muthmaßen könne? vornehmlich da es

13.) Sonst schwer wäre zu bestimmen, unter wessen Obacht die ostfränkischen Grafen gestanden sind, wenn wir sie nicht, mit den Grafen im Kadenzgau, den bairischen Marggrafen und Herzogen unterwerfen. Diese Muthmaßung erhielt noch ein neues Gewicht dardurch, daß

14.) Die

c) Hânsliz Germ. Sacr. tom. II. pag. 342. Hund. Metrop. tom. I. pag. 178.

14.) Die neuesten und besten Verteidiger des bischöflich-würzburgischen Herzogthums Franken mit ihren Beweisthümern eben zu der Zeit anfangen, da die bayerische Marggrafschaft auf dem Nordgau, nach Erlöschung des Schweinfurdischen Stammes, zersplittert worden: und eben das läßt sich auch von der Burggrafschaft Nürnberg sagen.

15.) Endlich ist gewiß, daß die Güter der Marggrafen sich längst dem Mayn bis in die Nachbarschaft des Speffarts erstreckt haben. Nun kommen

16.) Der Adelbold, der *Annalista Saxo*, und der *Chronographus Saxo*, und versichern uns, daß der Speffart, Baiern, und *Franciam* (Rheinfranken) geschieden habe, *Sylva Spehteshard, quæ Bavariam a Francis dividit.*

War es bey diesen Umständen eine Verwegenheit zu glauben, daß nicht nur der auf dem rechten Ufer der Rednitz gelegene Theil von Ostfranken, sondern auch der Ueberrest davon bis an den Speffart, der die *Franciam Orientalem* ohnehin von der eigentlichen *Francia* schiebe, daß, sage ich, dieser ganze Bezirk denen bayerischen Herzogen vormals unterworfen gewesen?

§. VII.

Und es war doch dieses in denen Augen des Herrn St. nicht nur eine Verwegenheit, sondern auch eine niederträchtige Schmeicheley, und ein Meisterstück von Uebereilung und Unwissenheit. Wir wollen einmal seine Gegeneinwendungen prüfen, die er aus allen Hülfsmitteln der Historie dawider zusammen gestoppelt hat.

Ich sage in meiner Abhandlung: daß Ostfranken vermuthlich seit der Saalfelder Theilung Anno 876. zu Baiern gekommen, und

gezählet worden sey; ohne zu bestimmen, ob solches gleich bey der Wiederaufrichtung des Herzogthums Baiern, oder nach dem unglücklichen Ende des nordbayerischen Margrafens, Graf Albertens von Bamberg Anno 901. oder nach Erlöschung des carolingischen Regentensammes, oder endlich, wie Aventin ausdrücklich behauptet, Anno 921. durch den Vertrag Herzog Arnosphs mit König Heinrich I. geschehen sey. Nur so viel versicherte ich, daß es erst nach der Salsfelder Theilung, und folglich nach der letzten Hefte des 9. Jahrhunderts geschehen sey.

Was thut nun mein Herr Gegner? Er füllet unter Jauchzen und Schimpfen 20 und mehr Seiten mit den bündigsten Vereisthümern an, daß Ostfranken weder im 8ten noch in dem 9ten Jahrhundert zu Baiern gehöret habe. Vortreflich, mein theurer Herr Prüfer! Sie haben sich recht wohl gehalten. Nun wird Ihnen gewiß Niemand den Vorwurf machen, den sie mir so verbindlich gethan, daß sie sich nicht in den Denkmälen der Alten umgesehen haben. Aber in meiner Abhandlung haben sie sich nicht umgesehen. Sie würden sonst schon lange wissen, daß ich eben dasjenige sage, was sie so mühsam gegen mich demonstrieren.

Die von dem Herrn Gegner beliebte Art zu widerlegen ist viel zu lehrreich, als daß ich nicht sollte noch eine kleine Probe davon anführen. Meine ganze Abhandlung lauft augenscheinlich dahinaus, theils durch Muthmaßungen, theils durch Gründe, zu beweisen, daß die ostfränkischen kleinen Gaue zu Baiern gerechnet worden sind. Diese Hypothese setzt zum voraus, daß es ostfränkische Gaue in der besten Welt gegeben habe. Nun kommt der Herr St. in vollem Eifer, und beweist, und demonstret aus Urkunden, Geschichtschreibern, und Martyrerbüchern, daß diejenigen Gaue, die ich Ostfranken nenne Ostfranken geheissen haben. Wie sehr wird sich nicht der rabnerische Hinkmar von Replau durch die Arbeit meines Herrn Gegners gedemüthigt

müthiget finden, wann er sie ungefehr zu sehen bekommen sollte: er, der so stolz auf seine Noten ohne Text gethan hat. Eine Widerlegung ohne Text ist wohl noch künstlicher.

§. VIII.

Die Ausführung dieser zweien Wahrheiten, nimmt, mit Einschluß der Spöttereien und Schmähungen, 48 Abschnitte von den 50 ein, woraus die Abhandlung des Herrn St. besteht. Erst im 49ten greift er im ganzen Ernst den 8ten von meinem obigen Grundsatz an, und läugnet auf einmal weg, daß Bamberg zinstens zu Nordbaiern gehöret habe.

Ich könnte mich hier wiederum ganz ruhig auf den Verfasser des Chronici Gottwicensis beziehen, der eben diese Meynung lange vor mir behauptet hat: ich könnte auch hinzusetzen, daß man einen Mann von seinem Ansehen, von seiner Gelehrsamkeit, und von seinen Umständen, der die bambergischen und andere Urkunden fleißig gebrauchet hat, ein Ziemliches auf sein Wort glauben müsse, ohne Beweissthümer zu fordern, die vielleicht in wichtigern Gelegenheiten, als die Befriedigung eines präsenden Kunstrichters nicht ist, gemisbrauchet werden dürften.

Allein ich will dergleichen thun, als wenn ich der erste wäre, der Bamberg zu Baiern gezogen hat: vielleicht lehret uns die Beleuchtung der Einwürfe meines Herrn Gegners, wieviel auf seine Treue und Glauben in historischen Sachen zu halten sey.

Der Continuat. Reginon. sagt: Anno 964. Berengarius in *Bavariam* mittitur; Der Otto Frising. VI. 24. Imperator Berengarium in *Bawaria* custodiæ mancipatum exilio relegavit. Der Gotfr. Viterb. pag. 326. und mit ihm der alte Menkenische Anonymus Tom. I. pag. 14. Imperator Berengarium in *Bawariam* exilio relegavit.

Auf der andern Seite versichern der Lambertus Schaffnaburgensis: Berengarius *Babenberch* ductus. Der Chronographus Saxo sagt: Berengarius in castellum *Babenberg* missus. Der Annalista Hildesheimensis: Berengarius Rex in *Bajoariam ad castellum Babenberg* ductus; und der Annalista Saxo: Berengarius in *Bajoariam* mittitur, & postmodum in castello *Babenberg* vitam praesentem finivit.

Nimmt man diese Stellen zusammen, und vergleicht sie unter einander, so kommt eine vollständige Probe daraus, dergleichen wir in Sachen, die das rote Jahrhundert angehen, wenig aufzuweisen haben.

Was sagt aber mein Herr Gegner dazu? Er? Alle diese Zeugnisse verschlagen ihm ganz und gar nichts. Der Lambertus, und der Contin. des Regino lehren nur, daß der Berengarius durch Baiern nach Bamberg geführt worden ist; so daß er nicht in, sondern durch Baiern hat in die Verwahrung gehen müssen. Der Annalista Hildesheimensis hat aus Unachtsamkeit, oder auch aus Unwissenheit die zweien Begriffe, nach Baiern, und von da nach Bamberg geschickt zu werden; in eines zusammen gezogen: und der Otto Frisingensis, und der Gotfridus Viterbiensis - - - . Doch diese hatte ich in meiner Abhandlung noch nicht angeführt. Nun was hinderen sie? Gotfridus Viterb. war ein Italiäner, was sollte uns dieser lehren, was Recht ist? und der Otto Fris. sagt ja nur: daß Berengar. in Baiern sey *custodia* mancipatus geworden, und daß ist ganz gewiß nur unterweges nach Bamberg geschehen. Wo hat aber der Herr Et. alle diese Anekdoten hergenommen? aus dem Annalista Saxone. Seine Stelle heißt oben so: *Berengarius in Bajoariam mittitur, & postmodum in castello Babenberg vitam praesentem finivit.* Das *postmodum*, das glückselige *postmodum* ist die reiche Quelle aller jener Entdeckungen. Der Herr Autor analysirt diese Stelle folgender gestalt: „Berengarius
„hat

„hat erstlich zwar in Baiern; (welche Provinz näher an Baischland
„gelegen) nachmals aber (*postmodum*) in Ostfranken nach Bamberg
„verreisen müssen; wo er auch die Tage seines Lebens beschlos-
„sen hat.“

Wie schlau! wirklich, man darf nur das *postmodum* an einen
anderen Platz setzen, so kömmt dieser Verstand vollkommen heraus:
aber so lang es bey den Vortrage des Annalistæ bleibt: so lang
dürfte Herr St. seinen Wiß umsonst auf die Reisebeschreibung des
Berengars verwendet haben. Wir wollen zur Probe ein anders
Wort anstatt Bamberg setzen: wir wollen sagen: Berengarius in
Bajoariam mittitur, & *postmodum* Ratisbonæ vitam finivit. Ge-
trauten sie sich mein Herr Gegner, aus diesen Worten zu beweisen,
daß Regensburg nicht zu Baiern gehörete? Wir wollen es auch auf
deutsch versuchen: Herzog Joh. Friedrich von Sachsengotha wird nach
Oesterreich geführt, und stirbt darauf zu Neustadt. Folgte hieraus,
daß Neustadt nicht in Oesterreich liege? Gewiß Herr St. wenn
der Geist des Palignesii auf mir ruhete, es würde ihn mit ihrem
postmodum noch übler gehen, als es dem Herrn von Wilhelm mit
seinen *ad tempus* ergangen ist.

§. IX.

Nachdem der Herr Prüfer meinen 8ten Grundsatz vermittelst sei-
ner Kritik siegreich aus dem Wege geraumet hat, so kömmt er end-
lich in dem allerlehten Abschnitt auf meinen 16ten Satz, wo ich die
berufenen Stellen aus dem Adelbold, aus dem Annalista Sax. und
aus dem Chronographo Saxone anführe: Rex Heinricus, inde (von
Bamberg) *ad sylvam Spehteshard, quæ Bawariam a Francia dirimit,*
veniens, delectationem exercuit venationis. Auf dieser Stelle beru-
het mein ganze Hypothese; um desto mehr hat sich der Herr Gegner
ange-

angelegen seyn lassen, auch diese durch ein neues kritisches Meisterstück zu verdrehen. Er erinnerte sich, daß der Bannforst, wo König Heinrich gejaget hat, bey dem *Adelbold Speicheshard* genennet wird: flugs nahm er sein treues Repertorium Bavarie zur Hand, und fand glücklich unter den Buchstaben S. p. e. i. daß in der obern Pfalz ein Kloster liegt, daß *Speinshart* heisset. Nun war die Sache richtig: der Herr St. pflanzte mit schöpyerischer Hand einen königlichen Bannforst nach *Speinshard*, und taufte ihn *Speicheshard*, woraus nach und nach *Speicheshard*, und endlich *Speinshard* entstehen mußte.

Jetzt kam die Reihe an den Annalistam Saxonem, der den Wald *Spechesharde* nennet. Dieses ist nach des Herrn St. ein lieber lauterer Schreibfehler; und zwar desto sicherer, weil eben dieser Geschichtschreiber Anno 903. den *Spehart Speiteshard* heisset, und sich folglich widersprechen mußte, wenn er Anno 1003. eben diesen Forst *Specheshard* genannt hätte.

Und hienit war die Widerlegung meines Satzes fertig, und der Knoten auf gut alexandrisch aufgelöst.

Ich will mich in keine Betrachtung über diese Art, mit den alten Schriftstellern umzugehen, einlassen. Meine Leser werden für sich selbst noch mehr denken, als ich mit Gelassenheit sagen könnte. Es wird zur Beschämung des Herrn Wegners genug seyn, wenn ich diese vier kleinen Sätze beweiße:

- 1) Daß das Wörtgen *Spehteshard* bey dem Annalista kein Schreibfehler seyn könne.
- 2) Daß der *Specharter* Forst am Main, von seher die Namen *Spehteshart*, und *Specheshart* geführt hat.
- 3) Daß weder der Ausdruck *Speicheshard* bey dem *Adelbold*, noch der Name *Speiteshard* bey dem Annalista Saxe wider mich streiten, und

4) Daß

- 4) Daß die Gegend um Speinshard sich ganz und gar nicht hieher schicke.

§. X.

Das Wort Speichshart ist bey dem Annalista Saxone kein Schreibfehler nicht. Um ihn dessen zu beschuldigen, müßte der Herr Gegner zuvor eine bewährtere Lesart anführen können, und ich werde unten zeigen, daß der Adelbold hiezu lange nicht hinlänglich sey; der Annalista Saxo hingegen war selbst ein Abbt an dem Fuße des Speßfarts, und da wird uns der Herr St. schwerlich bereuen, daß er den Speßfart habe mit den Speinsharter Gehölze vermengen können. Aber weiters: Ist das Wort Speichshard ein Schreibfehler bey dem Annalista Saxone; so ist es auch einer bey dem sogenannten Chronographo Saxone, welcher sich der nämlichen Worte bedient hat: Und was noch mehr ist; oder vielmehr, was den ganzen Streit entscheiden muß; so ist es auch ein Schreibfehler bey dem Bischof Dismar von Merseburg, welcher Lib. V. deutlich und ausdrücklich meldet: Rex inde (Babenberg) profectus, ad sylvam Speichshardi nuncupatam laborem expeditionis delinivit suavitatem nationis. Es ist also hier unstreitig von dem Speichshart die Rede; und der Speichshart, oder wie er auch sonst heist, der Speichshart ist eben so unstreitig nichts anders, als der uralte königliche Dannforst Speßfart. Folgende Stellen die ich im Vorbeygehen aufgeschlagen habe, werden genug seyn, diese ohnehin niemals bezweifelte Wahrheiten zu erweisen. In einer Urkunde Königs Ludwigs des Frommen von Jahr 823. steht: Abbas ex monasterio Neukatt, quod est situm in Sylva Speichshart juxta fluvium Moyna. a) Im Jahr 903. bey dem Regino: Adalbertus - filios Eberhardi - - - ultra Speichshart secedere cogit. In einer Urkunde R. Ludwigs IV. vom Jahr 910. in pago Waldassio in foresto nostro Speichshart quantum portionem Sylvarum quæ ab his terminis circumdatur: Item ab

XXX

illo

illo loco ubi Chuiningerbach confurgit -- usque quo in Moyn influit b) &c. Im Jahr 1000. Sylva Spechshart nominata juxta fluvium Moyna. c) Im Jahr 1260. in einer Urkunde der auf dem Spehsart gewesenen Grafen von Nienef: promissimus ut nos -- citra nemus Spehteshart, aut alias in fundo Ecclesie Maguntine (um Aschaffenburg herum) nullum castrum -- faciamus. d) Im Jahr 1261. in einer aschaffenburgischen Urkunde: in nemore Spehteshart. e) Im Jahr 1305. in einer Urkunde Bischofs Conrads von Eichstädt: Villas sitas ante silvam dictam Spechishart. f) Im Jahr 1391. in einem Brief Conrads, Erzbischofen von Maynz, das Gejagde auf dem Spechshart. g)

Ich habe diese Stellen nicht ohne Ursach, bis zum Eckel vermehrt: Sie beweisen unwidersprechlich, daß der Spehsart ohne Unterscheid Spehteshart, Spechesart, und Spechshart genannt worden: und können hiemit auch meinen 3ten Satz bestärken, daß der Adelbold gar wohl und leicht den Spechesart hat, Speicheshart nennen dürfen. Man weis ja über das, daß Adelbold ein geborner Friesländer, nachgehends ein Mönch zu Lobes in dem Bistum Lüttich, wo niemals kein deutsches Wort gehöret worden, und endlich Bischof zu Utrecht gewesen, und folglich sowohl wegen seiner Mutter als Landessprache derjenige nicht ist, den man um die Rechtschreibung eines hochdeutschen Namens um Rath fragen dürfte. Man sieht es zur Genüge auf eben der Seite, wo er den Specheshart Speicheshart genannt hat. Da schreibt er für Martale oder Ammertal Murtela, für Babenberg oder Bamberg Bavenborg, für Crana oder Cronach Erane, und dergleichen mehr, die in dem Ditmar von Merseburg und in den Annalista Saxone mit ihren rechten Namen geschrieben sind. Es wird also auch wohl die Lesart dieser leßtern, Spehteshard, der adelboldinischen um desto mehr vorgezogen werden müssen, da der Bischof Ditmar ein leiblicher Vetter des

Marz

Margravs Heinrich auf den Nordgau gewesen ist, dessen Güter sich bis an den Speßart erstreckt haben, und nach dessen Bekriegung K. Heinrich II. in dem Sylva Spekteshart gesagt hat. Und was den Annalista Saxo. anbetrifft, so ist schon oben erinnert worden, daß er Abbt zu Aurach am Fuße des Speßarts gewesen.

- a) Leuckfeld Antiq. Poeldens. app. II. p. 245.
- b) Schannat trad. Fuld. pag. 226.
- c) Leuckfeld l. c. pag. 249.
- d) Gud. Cod. Dipl. Tom. III. p. 674
- e) Ibid. pag. 683.
- f) Ibid. Tom. IV. pag. 27.
- g) Ibid. pag. 595.

§. XI.

Ja! sagt Herr St. aber der Annalista Saxo nennt den Speßart im Jahr 903. den Specteshart: und widerspricht sich folglich wenn er ihn An. 1003. Specteshart nennet, oder er hat unter den Namen Specteshart einen andern Forst, als den Speßart, verstanden. Wie aber, weil doch der Annalista Saxo soll und muß einen Schreibfehler begangen haben, wie wäre es, wenn er ihn unter dem Jahr 903. begangen hätte? Einmal ist es gewiß und augenscheinlich gewiß, das der Annalista hier den Regino ausgeschrieben hat, und der Regino setzt ganz deutlich Spectesharde. Sehen sie mein werthester Herr Gegner! wie leicht es mir wäre, ihre eigenen Waffen gegen sie zu gebrauchen. Aber ich will es nicht thun. Ich habe mich in den Denkmälen der Alten genug umgesehen, um gar wohl zu wissen, daß ihnen nichts gewöhnlicheres gewesen ist, als dergleichen unschädliche Spiele mit den Namen. Sie sehen schon, daß selbst in Urkunden kein Unterschied zwischen Spechshard und Specteshart gemacht werde, und ihr Annalista Saxo ist so wenig von

dergleichen Veränderungen befreuet gewesen, als irgend ein anderer Geschichtschreiber. Er schreibt eben so oft Quedlinesburg, als Quedlingeburg: Hildinsheim als Hildeinsheim: Basala als Basilia: Regensburg heist bey ihm bald Reginsburg, bald Reinsburg: Magdeburg bald Magadaburg, bald Magdaburg: Eisestadt ist einerley mit Eistadt: und die Abtey Hersfeld trägt ohne Unterschied die Namen Herolovesfeld, Heresfeld und Herfeld, so wie er eine Person bald Luder, bald Lother nennet &c. Und dieser Mann soll sich selbst den widersprechen, weil er den Speßart an einem Ort Speitzeshart, und an dem andern Spehreshart schreibt? Ich wüßte nicht mein Herr St. daß Jemand vor Ihnen auf diese Art mit den alten Geschichtschreibern umgefahren wäre, als der berühmte P. Hardouin, der sich dieses Mittels bedienet hat, um, wie man ihn beschuldigt, den verdammlichsten Pirronismus historicum aufzubringen.

Nun soll ich noch darthun, daß sich die Gegend um Speinshard gar nicht hieher schicke: und dieses ist schon mehr als zur Helffte erwiesen, so bald der Adelboldische Namen Speicheshard mit den Namen Specheshart und Spehreshart einerley ist. Ich könnte ferner anführen, daß Fursch bey Nürnberg weit über Speinshart hinaus liegt, und doch ausdrücklich in den Pagum Nordgowe gesetzt wird. Aber ich brauche diese Gründe nicht. Ich kann den Herrn Gegner sicher auffordern, eine einzige Stelle aufzuweisen, wo das Gehölze bey dem Kloster Speinshart, der Speicheshart, oder auch der Speichenshard genennet wird. Vielleicht läßt sich in dem 2ten Band unserer akademischen Abhandlungen weiters davon reden. Indessen will ich ihm zweyen Auszüge aus Urkunden der Jahre 1465. und 1553. bey unserm vortreflichen Herrn von Desele a), wo das Kloster Speinshart mit Spainshart ausgedrückt wird, zu einem weissem Nachdenken empfehlen, und nur hinzu thun, daß man noch heut zu Tage den Namen Speinshart in dafiger Gegend so aussprechen

sprechen pfleget, als wenn man ihn Spanohart schriebe: welcher Umstand uns auf eine andere Ableitung des Namens Spainohart, von *Span* segmen, *segmentum*, *assula* führen könnte. Jedoch diese ganze Streiffrage ist im höchsten Grade überflüssig.

a) Rer. Boic. tom. I. p. 412. und 597.

§. XII.

Nun sollte ich wohl von meinem Herrn Gegner Abschied nehmen, weil er mir ohnehin nichts weiters zu sagen hat. Allein ich kann mich unmöglich enthalten, meinen Lesern ein kleines Kunststückgen seiner prüfenden Kritik zu entdecken, sehr nützlich zu gebrauchen, wenn man andere Leute pöblich betäuben will. Der Herr St. wollte beweisen, daß der Pagus Swalefeld zu Anfang des 9ten Jahrhunderts nicht zu Baiern gehöret habe: und führte zu dem Ende eine Urkunde K. Ludwigs des Frommen an, wo Solenhofen in Pago *Suala in confinio Thuringia & Bajoaria* gesetzt wird. Damit aber Niemand glauben mochte, daß das Wort *Confinium* so viel heiße, als *finis* oder *terminus*, welche sowohl die Gränze selbst, als die Gränzlande einen ganzen Landesbezirk gegen die Gränze zu, bedeuten: so macht er mit einer Kathedermäßigen Mine die lehrreiche Anmerkung: die Bedeutung des Wortes *Confinia* wird von den Scribenten so sehr eingeschränket, daß sie es nur von den äußersten Gränzen, welche die Provinzen von einander absondern, zu gebrauchen pflegen. Gut! Bischof Dittmar von Merseburg und der Analista Saxo a) nach ihm erzählen, daß der heilige *Colomanus* in *confinio Bavariorum & Marchensium* gemartert worden sey: und der gelehrte P. Kaderus hat (tom. III. p. III. Bav. stz) weitläufig bewiesen, daß es zu Stockerau an der Donau, 3. Meilen oberhalb Wien, geschehen sey. Also ist hier zu Stockerau im Jahr 1017. die Gränze zwischen Baiern und Mähren gewesen; aber die äußer-

ste Gränze, welche die beyde Provinzen von einander absonderte. Wenn ich es behaupten wollte, mein Herr St. was wäre dieses nicht für ein erbärmlicher Schnitzer; für ein scheuslicher Abweg! aber da sie es sagen, so wird es wohl wieder ein Schreibfehler bey dem Bischof Ditmar und bey dem Annalista Saxone seyn. Doch genug hiervon.

a) Lib. VII. und ad a. 1017.

§. XIII.

Aus allem, was ich bißhero angeführet habe, erhellet sonnenklar: daß Herr St. um zu beweisen, daß Ostfranken in den 10. und 11. Jahrhunderten nicht zu Bairen gehöret habe,

- 1) seine meisten Gründe aus den 8ten und 9ten Jahrhundert herholet:
- 2) sehr mühsam darthut, daß Ostfranken Ostfranken geheissen habe, welches ich niemalsen geläugnet und
- 3) die Schriftstellen, auf denen meine Hypothesen beruhen, verdrehet, oder ihnen Schreibfehler angedichtet hat.

Bev diesen Umständen hoffe ich eben keine große Eigentliebe zu besitzen, wenn ich mich von dem Herrn St. zwar geschimpfet aber nicht wiederleget zu seyn glaube. Die Leser sollen Richter seyn.



Anhang.

Es ist dieses das erste und zugleich das seßtemal, daß die Hursfürstliche Akademie erlaubt hat, anonymische Schriften, die wider ihre Abhandlungen gerichtet sind, zu beantworten. Man wird dergleichen künftighin unterlassen, um somehr, da es allemal eine richtige Anzeige ist, daß derjenige, welcher in so gleichgültigen Dingen seinen Namen verschweigt, gern lästern wolle: welches keine Antwort verdient. Die Akademie adoptiret kein System weder in historischen noch philosophischen Dingen, so lange die Sachen noch zweifelhaft, oder nur bloß wahrscheinlich sind. Sie erlaubt daher ihren Gliedern, daß sie sich in Dingen von dieser Art bescheiden widerlegen dörfen, und läßt die beyderseitigen Schriften in die Abhandlungen mit einrücken. Eben so angenehm wird es ihr seyn, wenn sich auch Auswärtige die Mühe nehmen wollen, die Arbeiten ihrer Mitglieder zu prüfen: weil der Endzweck ihres Instituts dahin geht, daß sie das Reich der Wissenschaften zu erweitern, nicht aber darinnen zu herrschen, oder Monopolien zu treiben trachtet. Sie hat aber auch das Recht zu fordern, daß solche Prüfungen von den Regeln der Wohlanständigkeit und Bescheidenheit sich nicht entfernen sollen. Wer sich hingegen an Ungezogenheiten und Schmähungen belustigen will, der wisse, daß man ihm anstatt aller Antwort mit Verachtung begegnen, und gegen alle Lästereien eben so unempfindlich bleiben werde, als der Mond, wenn ihn die Hunde anbelln.

Von des Senats wegen.



